

Daniel Kasper

Ausschnitte aus

Beschreibungen, Hypothesen und Erklärungsansätze für herausfordernde Verhaltensweisen bei Menschen mit Beeinträchtigung

1 Beschreibung von herausfordernden Verhaltensweisen

1.1 Der Begriff „herausforderndes Verhalten“

Eine offene, wenig etikettierende und nicht nur individuumszentrierte Bezeichnung kommt aus Grossbritannien: hier wird der Begriff „**herausforderndes Verhalten**“ (challenging behaviour) gebraucht, den ich in diesem Artikel verwenden werde. Der Begriff „herausforderndes Verhalten“ vereint verschiedene wichtige Aspekte. Der Fokus liegt auf dem Verhalten, nicht auf der Person selbst. Das Verhalten wird nicht gewertet, jedoch wird der Tatsache Rechnung getragen, dass das Verhalten eine Herausforderung darstellt: für die betroffene Person, aber auch für ihr Umfeld wie Familie, MitbewohnerInnen oder Begleitpersonen. Vor allem aber spricht uns dieser Begriff als Begleitperson an, uns dieser Herausforderung zu stellen, uns damit zu befassen und Wege zu finden, damit umzugehen – für uns und mit den KlientInnen. Des Weiteren weist der Begriff „herausforderndes Verhalten“ darauf hin, dass diese Verhaltensweisen insbesondere bei Menschen mit (kognitiven) Entwicklungsbeeinträchtigungen immer als ein Ausdruck einer Nicht-Passung von Umwelt-Individuum-Beziehung zu verstehen sind. Anders als bspw. bei delinquenten Jugendlichen, sind herausfordernde Verhaltensweisen Ausdruck eines Versuchs der Bewältigung von Entwicklungssituationen unter der Bedingung von eingeschränkten Bildungsmöglichkeiten.

1.2 Erscheinungsformen von herausfordernden Verhaltensweisen

- Selbstverletzende Verhaltensweisen (SVV)
- Fremdverletzende Verhaltensweisen (FVV)
- Sachaggressionen
- Zwangshandlungen
- Bedrohliche Verhaltensweisen
- Sexualisierte Verhaltensweisen¹
- Stereotypen²

¹ Damit sollen sexualisierte Verhaltensweisen angesprochen, die von Menschen mit Beeinträchtigung gegenüber anderen Personen ausgeführt werden. Das aktuelle und brisante Thema des professionellen sexuellen Missverhaltens (damit werden alle Formen von sexuellen Missbräuchen in professionellen Abhängigkeitsverhältnissen bezeichnet), als *eine* mögliche Form fachlichen Fehlverhaltens, wird an anderer Stelle beschrieben.

² Stereotypen sind nie sinnlos. Untersuchungen und persönliche Erfahrungen belegen eindrucksvoll, dass stereotype Handlungen für den betreffenden Menschen immer hoch sinnvoll und oft auch sehr wichtig sind. Eine wichtige Aufgabe von Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen ist es, den Sinn und das Ziel von sogenannt stereotypem Verhalten herauszufinden und gleichzeitig auf Entwertungen zu verzichten.

- Ernährungsbezogene Verhaltensweisen
- Verweigernde Verhaltensweisen
- Hyperaktivität
- Depressive Verstimmungszustände

Ab wann, ab welcher Intensität oder ab welcher Häufigkeit ein Verhalten als herausfordernd bezeichnet wird, ist sehr stark von der Haltung, der Erwartung, der Umgebung, dem Team und der Praxisorganisation als Ganzes abhängig.

2 Erklärungen von und Zugänge zu herausforderndem Verhalten

2.1 Erlernte Verhaltensweisen: herausforderndes Verhalten aus lerntheoretischer Sicht

- 2.1.1 Verstärkung / Vermeidung
- 2.1.2 Überforderungshypothese
- 2.1.3 Unterforderungshypothese
- 2.1.4 Herausforderndes Verhalten als Durchsetzungsstrategie
- 2.1.5 Lernen am Modell
- 2.1.6 Lernen durch Einsicht
- 2.1.7 Zuwendungshypothese

2.2 Entwicklungstheoretische und tiefenpsychologische Zugänge

- 2.2.1 Herausforderndes Verhalten als Folge von Objektverlust
- 2.2.2 Herausforderndes Verhalten als Abwehrmechanismus bei Depression
- 2.2.3 Regressionshypothese
- 2.2.4 Soziale Desintegration
- 2.2.5 Trieb-Aggressions-Hypothesen
- 2.2.6 Herausforderndes Verhalten infolge eines Triebstaus
- 2.2.7 Herausforderndes Verhalten als Entwicklungsbeschränkung

2.3 Psychosomatisch orientierte / psychodynamische Zugänge

- 2.3.1 Herausforderndes Verhalten als Mittel zur Schmerzlinderung
- 2.3.2 Herausforderndes Verhalten zur Herstellung eines inneren Gleichgewichts
- 2.3.3 Selbststimulationshypothese
- 2.3.4 Herausforderndes Verhalten als Mittel zur Spannungsabfuhr
- 2.3.5 Herausforderndes Verhalten in automatisierter Form

2.4 Interaktionsfokussierte Zugänge

- 2.4.1 Herausforderndes Verhalten als Mittel zur Kommunikation
- 2.4.2 Crowding
- 2.4.3 Herausforderndes Verhalten als Kontrollverlust
- 2.4.4 Aggression als Empörungsreaktion
- 2.4.5 Aggression aus Sicht der Rollentheorie
- 2.4.6 Segregation-Aggressions-Hypothese
- 2.4.7 Frustrations-Aggressions-Hypothese

2.5 Neurologische Zugänge

- 2.5.1 Neurochemische Hypothesen
- 2.5.2 Herausforderndes Verhalten als Zwangsverhalten
- 2.5.3 Herausforderndes Verhalten bei klinischen Syndromen

3 Literaturhinweise

3.1 Bücher

- Bundesvereinigung Lebenshilfe für Geistig Behinderte (Hrsg.) (1996):* Wenn Verhalten auffällt. Marburg
- Dosen, Anton (1997):* Psychische Störungen bei geistig behinderten Menschen. Stuttgart
- Egli, Jakob & Haltiner, Ruedi (1997):* Der Institutionen-Verbund. Ein Modell zur Sicherstellung der institutionellen Grundversorgung von Menschen mit geistiger Behinderung und psychosozialen Auffälligkeiten. Luzern
- Elbing, Ulrich (1998):* Nichts passiert aus heiterem Himmel! Es sei denn, man kennt das Wetter nicht. Transaktionsanalyse, Geistige Behinderung und so genannte Verhaltensstörungen. Dortmund
- Hähner, Ulrich; Niehoff, Ulrich; Sack, Rudi; Walther, Helmut (1999³):* Vom Betreuer zum Begleiter. Marburg
- Heijkoop, Jacques (2011):* Herausforderndes Verhalten von Menschen mit geistiger Behinderung. Neue Wege der Begleitung und Förderung. 5. Auflage. Weinheim
- Köck, Peter/Ott, Hanns (1994)* Wörterbuch für Erziehung und Unterricht. Donauwörth: Verlag Ludwig Auer

- Lutz, Olivia & Haltiner, Ruedi (Hrsg.), (1998): Zu-Mutung statt Aus-Grenzung. Tragfähige Lebensräume für Menschen mit geistiger Behinderung. Luzern
- Mühl, Heinz; Neukäter, Heinz; Schulz, Kerstin (1996) Selbstverletzendes Verhalten bei Menschen mit geistiger Behinderung : ein Lehrbuch aus pädagogischer Sicht. Bern. Haupt.
- Schuster, Nicole (2007): Ein guter Tag ist ein Tag mit Wirsing. Das Asperger-Syndrom aus der Sicht einer Betroffenen. Berlin
- Sinason Valerie (2000): Geistige Behinderung und die Grundlagen des menschlichen Seins. Berlin
- Theunissen, Georg (2003): Krisen und Verhaltensauffälligkeiten bei geistiger Behinderung und Autismus. Forschung – Praxis – Reflexionen. Stuttgart
- Wüllenweber Ernst; Theunissen, Georg (2001): Handbuch Krisenintervention, Hilfen für Menschen mit geistiger Behinderung, Theorie, Praxis, Vernetzung. Stuttgart
- Wüllenweber Ernst; Theunissen, Georg (2004): Handbuch Krisenintervention. Band 2: Praxis und Konzepte zur Krisenintervention bei Menschen mit geistiger Behinderung. Stuttgart
- Wüllenweber, Ernst (2012): Krisen und Behinderung. Entwicklung einer praxisbezogenen Theorie und eines Handlungskonzeptes für Krisen von Menschen mit geistiger Behinderung. 3. Auflage. Bonn.

3.2 Artikel / Kapitel / Beiträge in Büchern

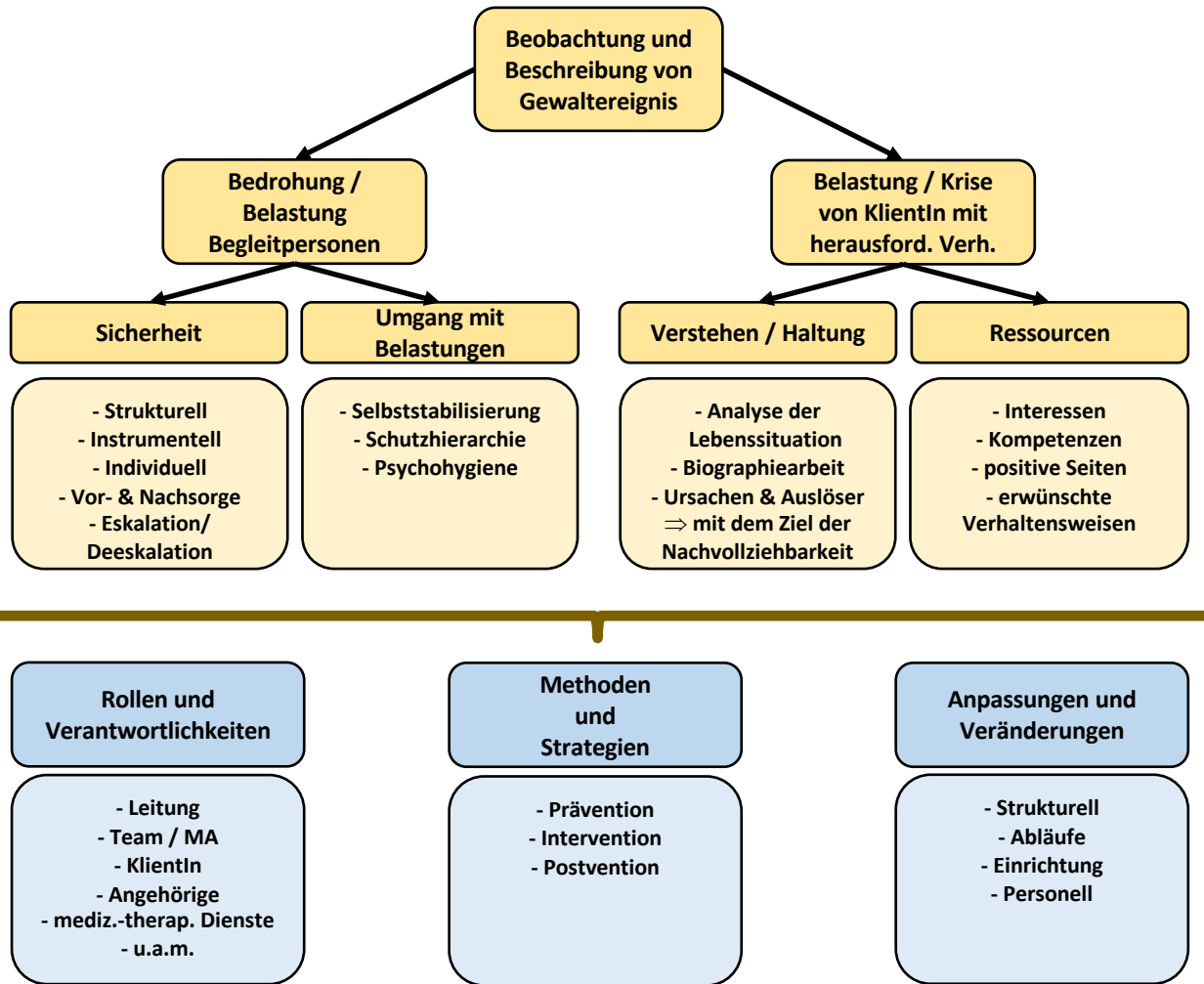
- Andres, Nathalie (2013) Gewalttätige Organisationen? Strukturelle Massnahmen zur Verminderung von herausforderndem Verhalten bei Menschen mit einer kognitiven Entwicklungsbeeinträchtigung in Organisationen der Behindertenhilfe. Unveröffentlichte Diplomarbeit an der Fachhochschule Nordwestschweiz. Olten und Basel
- Büschi, Eva; Calabrese, Stefania; Kasper, Daniel; Antener, Gabriela; Von Fellenberg, Monika (2014) Schlussbericht zum Projekt HEVE. Forschungsprojekt zu Erwachsenen mit schweren und/oder mehrfachen Beeinträchtigungen und herausfordernden Verhaltensweisen. Unveröffentlichter Schlussbericht am Institut Integration und Partizipation der HSA-FHNW. Olten.
- Egli, Jakob (1996): Gestaltete Lebensräume. In: Bradl, Christian & Steinhart, Ingmar (Hrsg.): Mehr Selbstbestimmung durch Enthospitalisierung (S. 102-113). Bonn
- Escalera, Carlos (2000a): Verhaltensauffälligkeiten: Eine Gratwanderung zwischen intellektueller Herausforderung und emotionaler Überforderung. In: Theunissen, Georg (Hrsg.): Verhaltensauffälligkeiten – Ausdruck von Selbstbestimmung? Bad Heilbrunn
- Hennicke, Klaus (2001): Aggressive Verhaltensweisen von Menschen mit geistiger Behinderung. Wozu können sie nützlich sein und wie werden sie aufrechterhalten? Was müsste getan werden, damit sie weiterhin bestehen bleiben? In: Theunissen, Georg (Hrsg.): Verhaltensauffälligkeiten – Ausdruck von Selbstbestimmung? Bad Heilbrunn
- Lehmann, Anne (2014) Ursachenforschung von herausfordernden Verhaltensweisen und ihre Bedeutung für den professionellen Umgang mit Krisen bei Menschen mit kognitiver Beeinträchtigung. Untersuchung der Bedeutung von Ursachenkenntnis bei herausfordernden Verhaltensweisen und deren positiver Einfluss auf Krisensituationen bei Menschen mit kognitiver Beeinträchtigung anhand eines Erklärungsmodells von Jacques Heijkoop. Unveröffentlichte Diplomarbeit an der Fachhochschule Nordwestschweiz. Olten und Basel
- Lutz, Olivia; Meyer Egli, Heike; Ryffel, Gaby & Kasper, Daniel (2008): Menschen mit Behinderung und psychosozialen Auffälligkeiten, unveröffentlichte Workshop-Unterlagen. Zürich

3.3 Artikel in Zeitschriften

- Escalera, Carlos (2000b): Aggressivität, Überforderung und Herausforderung; In *Sonderpädagogik in Niedersachsen*. Zeitschrift des Landesverbandes Niedersachsen. 3/00
- Escalera, Carlos (2001a): Veränderung und Stabilisierung des Selbst als Voraussetzung für die Veränderung und Stabilisierung des Anderen. In *Geistige Behinderung* 4/01
- Escalera, Carlos (2001b): Aggressionen, und wer schützt mich? In: *Orientierung* 1/01
- Escalera, Carlos (2002): Angst, Aggressivität und Destruktivität. Die Wechselwirkungen im pädagogischen Alltag und Unterstützungsmöglichkeiten für Professionelle; In: *Gesundheitsamt (Hrsg.): Tagungsbericht*. Januar/02. Kassel
- Egli, Jakob (2002): „Gewalt – Macht – Aggression“. In: *ALG Bulletin*
- Irblich, Dieter (2004): Gewalt ist, wenn man's trotzdem macht. In: *Geistige Behinderung* 3/04, S. 15-35
- Klauss, Theo (1995): Selbstbestimmung und Selbstverletzung. In: *Sonderpädagogik* 3, S. 124-136
- Klauss, Theo (1999b): Ethische Fragen zum Umgang mit Verhaltenseigenarten bei Menschen mit geistiger Behinderung. In: *Behinderte in Familie, Schule und Gesellschaft* 2, S. 33-44



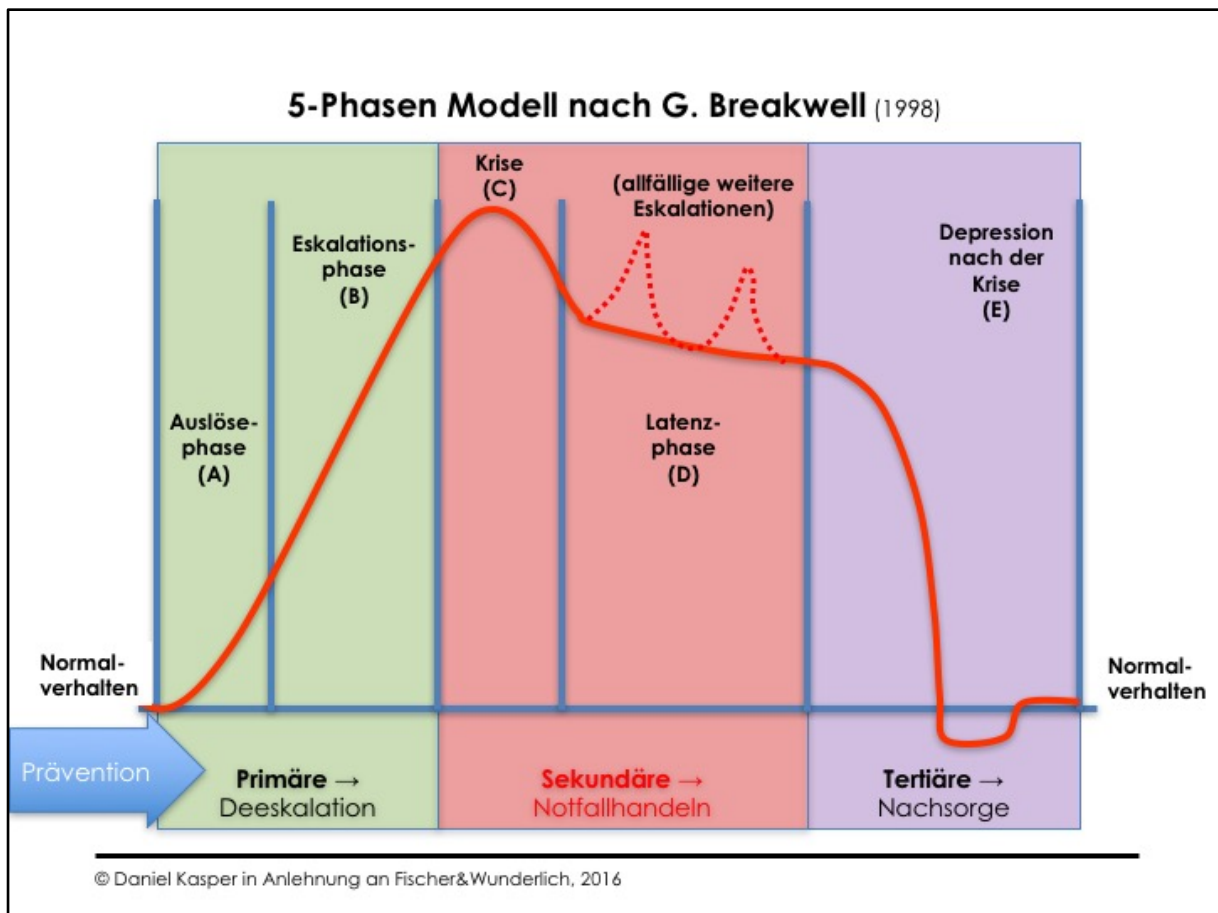
Umgang mit herausfordernden Verhaltensweisen – Aspekte einer systemischen Krisenintervention



- Sozial(päd-)agogische Begleitung**
- Begleiten auf dem Weg zur Inklusion
 - Ermöglichen einer möglichst kompetenten Teilhabe
 - Stärkung des Selbstbewusstseins und des Selbstvertrauens
 - Stärkung der Autonomie und der Selbst- und Mitbestimmung
 - Unterstützung im Prozess der Selbstermächtigung
 - Erhöhung des Normalisierungsgrads der Lebenssituationen
 - Vermittlung von sinnstiftenden und bedeutungsvollen kulturellen Werten und Normen
 - Ermöglichen von stabilisierenden Tätigkeiten im Spannungsbogen zwischen Auseinandersetzung und Zusammensetzung
 - Unterstützen einer breit abgestützten Selbstkonzeption
 - Achtung vor der selbstbestimmten Lebensweise, der Selbstverantwortung und dem „Eigen-Sinn“ von Menschen mit Beeinträchtigung

Eskalationskurve: Mit akuten Krisen umgehen lernen

Damit Menschen mit Beeinträchtigungen und mit herausforderndem Verhalten gut begleitet werden können, ist ein reflektierter Umgang mit Eskalationen unumgänglich. Dabei können mehrere Phasen unterschieden werden:



In der **Auslösephase** gilt es die Ereignisse, Faktoren und Zusammenhänge, welche bei Menschen mit Beeinträchtigung herausforderndes Verhalten auslösen zu identifizieren und, wenn immer möglich, zu vermeiden oder zumindest abzufedern. Da diese Auslöser bei jedem Menschen anders sind, ist es besonders wichtig, die begleiteten Menschen gut zu kennen resp. sich über solche möglichen Auslöser zu informieren. Die häufigsten Auslöser sind: Konflikte, Krisen, Übergangssituationen, Über- resp. Unterforderung, starre resp. diffuse Abläufe, Allzuständigkeit, unvorhergesehene Ereignisse, Abschiede, Ungerechtigkeitsempfinden, sinnentleerte Abläufe, unangepasste Anforderungen u.v.m. Wenn Auslöser sich nicht vermeiden lassen, dann ist es empfehlenswert, die Situation zu verändern, abubrechen, den Menschen ab- oder umzulenken oder durch das Anbieten einer stabilisierenden Aktivität zu ermöglichen, dass er sich beruhigen kann.

In der **Eskalationsphase** zeigen Menschen durch verbale oder nonverbale **Frühwarnzeichen**, dass sich eine Krise anbahnt. Wenn die Begleitperson stabil bleibt, können manchmal ruhiges und zielgerichtetes Handeln aufkommende Spannungen dämpfen. Falls sich der Mensch nicht beruhigt, sind hilfreiche Strategien rechtzeitiger

Abbruch, Ablenken oder Umlenken und z.B. mit Hilfe eines Rückzugsangebotes Entspannung herbeiführen. Oft eignet sich in dieser Anfangsphase ein Begleitpersonenwechsel, ein neues Angebot oder gemeinsam etwas Angenehmes zu erleben (z.B. „eine Runde drehen“). Für den Umgang mit Eskalationen ist es wichtig, dass Sie die Frühwarnzeichen Ihrer Klientel kennen, diese nicht als Provokation, sondern als Hilferuf und Warnzeichen verstehen und im Team verbindlich entscheiden, wie lange pädagogisches Handeln hilfreich und ab wann Notfallhandeln angesagt ist. Hierarchisieren Sie gemeinsam die Anzeichen (z.B. mit Hilfe eines Ampelprogramms) und entscheiden Sie, wann abgebrochen werden muss.

Im weiteren Verlauf der Eskalationsphase nehmen die Warnzeichen zu. Es findet eine zunehmende Einengung der Wahrnehmung und des Denkens – oft auf beiden Seiten – statt. Ihre Handlungen sowie Ihre Gestik und Mimik werden von den begleiteten Menschen oft als bedrohend oder als Angriff erlebt. Es ist höchste Zeit zu intervenieren, das (päd-)agogische Handeln abubrechen und Rückzug sowie Entspannung zu ermöglichen. Schutz, Sicherheit und Entlastung für die eskalierende Person wie auch für die Begleitpersonen werden durch einen Ab- oder Unterbruch der Handlung gewährleistet.

In der **Krise** haben Sicherheit für alle, Selbststabilisierung, Einhalten der Schutzhierarchie (1. Selbstschutz, 2. Schutz Dritter, 3. Schutz des Menschen sowie – ganz weit hinten – 4. Schutz von Material) und Verletzungsminimierung oberste Priorität. (Päd-)agogisches Handeln ist keine Option. Hier soll nicht auf die eskalierende Person eingeredet, sondern durch einfache, klare und positive Anweisungen (Sie sagen, was der Mensch tun soll, nicht, was es unterlassen soll) bzw. – falls nicht vermeidbar – dialogorientierte körperliche Interventionen (vgl. Escalera) oder Aggressionsmanagement (vgl. Fischer und Wunderlich, Radar, Prodema oder ähnliche Programme) die Sicherheit für alle wiederhergestellt werden.

In der **Latenzphase** wird die Herstellung eines emotionalen Gleichgewichts angestrebt. In dieser Phase besteht eine hohe Gefahr, zu früh wieder in den erzieherischen Modus zu verfallen und dadurch eine erneute Krise auszulösen, da sich der betreffende Mensch immer noch auf hohem Erregungsniveau befindet und es für eine erneute Eskalation nur wenig braucht. Hier gilt es also besonders darauf zu achten, ob sich der Mensch und seine Begleitperson wieder physiologisch und psychisch/emotional beruhigt und entspannt haben. Eine erneute Krise durchläuft nicht mehr die ersten beiden Phasen, weshalb sie schnell, heftig und ohne Frühwarnzeichen eintritt.

Die letzte Phase der Eskalationskurve ist die **Phase der Depression**. Der Mensch zeigt häufig Verhalten, das unter seinem Grundverhalten liegt. Die Erschöpfung nach der Krise führt zu Weinen, Trauer, Scham, Verstörung oder Verzweiflung. Hier ist der Mensch wieder offen für (päd-)agogische Interventionen. Hingegen ist oft die Begleitperson emotional noch nicht in der Lage, dem Bedürfnis nach Trost und Wiedergutmachung nachzukommen, da sie selber noch mehr oder weniger in der Eskalation verhaftet ist.

Es ist deshalb in dieser Phase günstig, wenn eine andere Begleitperson für emotionale Erholung und einen ruhigen und angenehmen Abschluss der Handlung sorgt.

In der nun folgenden **Nachsorge** ist es zentral, dass alle Beteiligten die nötige Unterstützung erhalten. Als Team lernen Sie sich gegenseitig zu unterstützen, in dem Sie nicht das Geschehene bagatellisieren, übergehen oder Schuld verteilen, sondern bei betroffenen Kollegen und Kolleginnen nachfragen: "was brauchst Du?" Institutionell wird ein Rückblick auf den ganzen Zwischenfall und auf die Rollen der Beteiligten verankert. Der Rückblick wird erst dann vorgenommen, wenn sich alle Beteiligten (auch die Begleitperson!) wieder beruhigt haben. Eine angemessene Nachsorge für alle (Beteiligte, allenfalls auch Mitbewohner/innen und andere Zuschauende) ist zentral (Gesprächsangebot, Wiedergutmachung, Angebot von Nähe oder gemeinsamen angenehmen Handlungen etc.) und wird von der Leitung her indiziert und gestützt. Zu einer guten Nachsorge gehört auch, nach Eskalationen gemeinsam zu überprüfen, ob die institutionellen Rahmenbedingungen der gestellten Begleitaufgabe gerecht werden (u.a. Überprüfung der Strukturen, Aufträge, Schutz, Notfallmassnahmen und Unterstützung). Weiter ist eine fundierte Auseinandersetzung mit Auslösern und der notwendigen Unterstützung für den Menschen unabdingbar.

Grundsätzlich haben sich mit der Charta Prävention alle Institutionen verpflichtet, ein Meldewesen für Gewalt einzurichten. Weiter müssen bewegungseinschränkende Massnahmen nach gesetzlichen Vorgaben dokumentiert, regelmässig auf ihre Legitimation überprüft und durch mildere Interventionen ersetzt werden.

Verwendete Literatur:

Breakwell, Glynis, M. (1998): Aggression bewältigen. Umgang mit Gewalttätigkeit in Klinik, Schule und Sozialarbeit. Bern

Heijkoop, Jacques (2014): Herausforderndes Verhalten von Menschen mit geistiger Behinderung. Neue Wege der Begleitung und Förderung. München

Escalera, Carlos (2001a): Veränderung und Stabilisierung des Selbst als Voraussetzung für die Veränderung und Stabilisierung des Anderen. In Geistige Behinderung 4/01

Escalera, Carlos (2002): Angst, Aggressivität und Destruktivität. Die Wechselwirkungen im pädagogischen Alltag und Unterstützungsmöglichkeiten für Professionelle; In: Gesundheitsamt (Hrsg): Tagungsbericht. Januar/02. Kassel

<http://www.fischerwunderlich.ch>

<http://www.aggressionsmanagement.ch>

<https://prodema-online.de>

Schutzhierarchie

1. Selbstschutz:

Wenn ich verletzt bin, kann ich keine hilfreiche Begleiterin oder kein hilfreicher Begleiter mehr sein. Wenn es mir nicht gelingt, den Dialog auch in belastenden Situationen aufrecht zu erhalten, ist es mir nicht mehr möglich, andere zu schützen. Da die Bewältigung einer als bedrohlich erlebten Situation stets mit emotionalen Reaktionen verbunden ist, geht es hier in erster Linie darum, sich durch die bewusste Einführung von selbstregulierenden, stabilisierenden Prozessen so beeinflussen zu lernen, dass das unangenehme Erleben verändert werden kann. Dies will geübt sein! Folgende Strategien können zu einer (individuellen) Belastungsminimierung beitragen (vgl. Escalera 2004):

- Strategien zur kognitiv-emotionalen Entlastung:
 - Umdeutung der als negativ bewerteten Stimmung: z.B. durch Vergleiche mit andern, denen es noch schlechter geht, durch Verinnerlichen von Erfolgen und das Verlagern von Misserfolgen nach aussen, kognitive Neuinterpretation.
 - Strategien zur Beseitigung der Stimmungsursache, die ein direktes Vorgehen gegen die vermeintlichen Auslöser der Stimmung mit einschließen: z.B. problemfokussiertes Handeln
 - Strategien zur Stimmungsregulierung: z.B. Entspannungs- und Anspannungsoptimierung, Umgang mit Beleidigungen, Umgang mit störenden Reizen
- Körperliche Strategien zur Belastungsminimierung und/oder Verletzungsverringerung:
 - Abstand nehmen, Distanz schaffen, Situation verändern
 - Sicherheitstechniken (gelenkschonend, verletzungsminimierend, Kontrolle ausübend und es gibt keine/n Sieger/in oder Besiegte/n)

2. Schutz von möglichen **Opfern**.

3. Schutz des/der **Täter/in**.

4. Schutz von **Material:** Das Schützen materieller Dinge kommt erst, wenn keine Gefahr mehr für Menschen besteht. Material ist meist ersetzbar.

Angst in der Begleitung gewaltbereiter Menschen soll als wichtiges Warnsignal gepflegt und nicht als „unprofessionell“ verdrängt werden. Sie kann ein wichtiger Hinweis dafür sein, dass es nun richtig ist, Schutzmassnahmen zu ergreifen.

- Leitfragen:
- Wie kann die Problematik möglichst schnell beendet werden?
 - Welche Hilfe kann herangezogen werden?
 - Wer muss informiert/beteiligt werden?
 - Welche gesetzlichen Bestimmungen sind zu beachten?